

**„Wenn zwey Menschen eine Stelle sehen“:
Heirat, Besitztransfer und Lebenslauf im ländlichen Westfalen des 19.
Jahrhunderts**

VON
GEORG FERTIG

[erscheint in: Christophe DUHAMELLE und Jürgen SCHLUMBOHM (Hg.), *Eheschließungen im Europa des 18. und 19. Jahrhunderts: Muster und Strategien*, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, im Druck).]

„Partout où se trouve une place où deux personnes peuvent vivre commodément, il se fait un mariage“, oder, in der Version des deutschen Kameralisten Justi, „Wenn zwey Menschen eine Stelle sehen, wo sie ihre Nahrung finden, und sich durch ihren Fleiß und Arbeit die Nothdurft und Bequemlichkeit des Lebens erwerben können, da heirathen sie einander“ – dieser im 18. Jahrhundert vielzitierte Satz Montesquieus (1748) fasst knapp zusammen, was seither für viele Demographen den Kern ihrer impliziten Annahmen über das Heiraten in der vorindustriellen Gesellschaft Europas ausmacht: Paare der jüngeren Generation orientierten sich bei ihren Heiratsentscheidungen an der Vorgabe, dass eine „Stelle“ – „une place“ – vorhanden war.¹ Die Terminierung einer im Lebenslauf zentralen Entscheidung der Jüngeren hing demnach von zeitlichen Verläufen bei älteren Menschen ab, die „Stellen“ besaßen, kontrollierten und zur Verfügung stellen konnten.

Das ‚Stellen‘-Prinzip ist Teil einer langen wissenschaftlichen Traditionslinie. Im 19. Jahrhundert wurde es zum normativen Leitbild einer Politik, die in einigen deutschsprachigen Ländern die Unterschichten von der Ehe auszuschließen versuchte. Normen generieren oft Geschichtsbilder: das ‚Stellen‘-Modell tauchte in diesem sozialen Exklusionsdiskurs oft als etwas auf, das ‚wieder‘ eingeführt werden sollte, wurde also mit traditionellen, vergangenen Zuständen assoziiert. Im 20. Jahrhundert wurde das ‚Stellen‘-Modell schließlich ethnisiert: als germanisch im Gegensatz zu slawisch und als kontinentaleuropäisch im Gegensatz zu englisch.²

Lehrbuchwissen sagt uns, das ‚Stellen‘-Prinzip sei ein zentraler Regelungsmechanismus der vorindustriellen Bevölkerung gewesen.³ Hajnals klassische These eines ‚europäischen Heiratsmusters‘ wurde in Deutschland vor allem als eine Bestätigung des ‚Stellen‘-Modells rezipiert. Wissenschaftliche Großdebatten nutzen das ‚Stellen‘-Prinzip als selbstverständlichen Hintergrund ihrer Argumente, so die Debatte über das protoindustrielle Bevölkerungswachstum – ursprünglich erklärt aus dem Zerbrechen einer zuvor ‚eisern‘ haltenden ‚Kette zwischen Erbschaft und

¹ MONTESQUIEU 1748, S. 688-689; JUSTI 1760, Bd. 1, S. 177.

² Zur Wissenschaftsgeschichte s. FERTIG (im Druck).

³ MACKENROTH 1953; MARSCHALCK 1984; PFISTER 1994.

Reproduktion“⁴ – und die Diskussion über das englische Bevölkerungswachstum, das nach Wrigley und Schofield angetrieben wurde durch ein Infolge von Reallohnzuwachsen sinkendes Heiratsalter, – was die Abwesenheit des für den Kontinent angenommenen ‚Nischen‘-Mechanismus voraussetzt.⁵ Dieser selbstverständliche Hintergrund ist schlecht erforscht. Dass im traditionellen Europa die Eheschließung an den Besitz einer – in der Regel ererbten, den Lebensunterhalt der Familie sichernden – ‚Stelle‘ gebunden war, so dass ein Gleichgewicht zwischen Bevölkerung und ‚Nahrungsspielraum‘ bestand, ist mehr ein Dogma als eine Quintessenz aus empirischer Forschung.⁶

Probleme mit dem Stellenprinzip

Neuere Forschungen betonen drei Schwächen des Konzepts. Erstens macht das Stellenkonzept rigide, aber empirisch wenig getestete Annahmen über Lebensläufe.⁷ Theoretisch gibt es eine klare zeitliche Reihenfolge vor: Auf den Tod des Vaters folgt die Erbschaft, erst nach dem Erwerb der Stelle kann zur Heirat geschritten werden, nur vom Zeitpunkt der Trauung an dürfen Kinder gezeugt werden. Die Kontrolle über den Bevölkerungsprozess liegt in solchen Modellen am wenigsten bei den heiratenden Paaren, weit eher bei den Eltern und der Obrigkeit.

Zweitens verspricht der Stellenmechanismus ein ‚Gleichgewicht‘ zwischen Bevölkerung und Ressourcen. ‚Gleichgewicht‘ ist eine zentrale Metapher des europäischen politischen Denkens⁸, aber auch der klassischen und neoklassischen Ökonomie. Für Ökonomen hat der Gleichgewichtsbegriff den Charakter einer Zielgröße, bei der Angebot und Nachfrage, allgemeiner: Handlungspläne von Menschen, vereinbar sind und auf die hin sie sich orientieren, ohne dass in einem solchen ‚homöostatischen‘ System der Gleichgewichtswert je erreicht werden müsste.⁹ Die Existenz eines Gleichgewichts zwischen der Bevölkerungsgröße, also dem Angebot an Arbeitskraft, und der Nachfrage nach ihr würde danach bedeuten, dass auf externe Störungen passend reagiert wird: Wachsende Nachfrage nach Arbeitskraft führt zu einem Anstieg von Heiratsrate, ehelicher Fruchtbarkeit oder Lebenserwartung; oder auf eine Zunahme der Lebenserwartung folgt ein Rückgang der Geburten. Wie Ronald Lee in Auseinandersetzung mit Rudolf Braun gezeigt hat, können Mechanismen, die auf einer konstanten Stellenzahl beruhen, weder die eine noch die andere Anpassung leisten: eine erhöhte Lebenserwartung führt einfach dazu, dass auf den Stellen mehr

⁴ Die vielzitierte Formulierung „Ketten zwischen Reproduktion und Erbschaft“ stammt von TILLY/ TILLY 1971, S. 189, allerdings ohne die Verschärfung „eisern“. Letztere hinzugefügt z.B. von SCHLUMBOHM 1994, S. 97-98.

⁵ WRIGLEY/ SCHOFIELD 1981; SOKOLL 1992.

⁶ Zur Forschungslage siehe auch den Beitrag von Hermann ZEITLHOFER im vorliegenden Band.

⁷ SCHLUMBOHM 1996.

⁸ EHMER 1998.

⁹ SIEGENTHALER 1999.

überlebende Familienmitglieder sitzen, und eine veränderte Nachfrage nach Arbeit ändert nichts an der sozial fixierten Stellenzahl.¹⁰ Bei Lee erscheint eine über die Stellenzahl vermittelte Bevölkerungskontrolle – deren Existenz für konkrete Bevölkerungen er bezweifelt – als das Gegenteil von Homöostase.¹¹ Homöostase erfordert, dass Verschiebungen der Arbeitsnachfrage zu Änderungen des demographischen Verhaltens führen. Protoindustrielles, das Maß der im Agrarsystem gegebenen ‚Stellen‘ übersteigendes Bevölkerungswachstum wäre also geradezu ein Beispiel für Homöostase, nicht für ihre Auflösung. Die Begriffe des ökonomisch-demographischen Gleichgewichts einerseits und der ‚eisernen Kette‘ von Reproduktion und Erbschaft andererseits haben also recht wenig miteinander zu tun.

Drittens besteht eine starke Tendenz besonders der deutschen bevölkerungshistorischen Forschung, ihre Modelle durch die Verwendung empirisch leerer Begriffe gegen Falsifikation zu immunisieren. Manchen deutschen Autoren zufolge zählen empirische Argumente auch gar nicht: Laut Mackenroth handelt es sich bei dem Begriff der ‚demographischen Homöostase‘ um einen ‚Idealtypus‘, laut dem Bevölkerungssoziologen Josef Schmid um ein ‚heuristisches Konzept‘ – demzufolge käme es auf seine Nähe zu realen, empirisch vorfindbaren Zuständen gar nicht weiter an; wir hätten es vielmehr mit einem überspitzenden Gedankenexperiment ähnlich den bekannten Robinsonaden der Ökonomie zu tun.¹² Der Gegensatz zwischen angelsächsischer kritisch-empiristischer und deutscher dogmentreu-empirieskeptischer Tradition wird besonders deutlich an den Stellungnahmen David Weirs und Josef Schmid zum Problem der Homöostase. Nach Weir gilt: „Bad homeostatics may make for better history. New ideas and hard evidence may be forthcoming if our attention is directed away from models of a smoothly functioning aggregate equilibrium system.“¹³ Dagegen argumentiert Josef Schmid, er sei zwar mit den empirischen Einwänden gegen die Annahme einer ‚demographischen Homöostase‘ im vorindustriellen Europa „durchaus einverstanden“; wenn man jedoch das Konzept und damit den „gemeinsamen Nenner für divergierende Forschungspraktiken in unterschiedlichen Räumen“ fallenlasse, sei ein „Ergebnis-Wirrwarr“ zu befürchten. „Die empirische Qualität der demographischen Homöostase ist nicht anzuzweifeln. Sie gibt eine hervorragende Anleitung, wie in einer solchen vorzugehen sei.“¹⁴ Wenn das so ist, sollte das Konzept freilich nicht deskriptiv eingesetzt werden.

Analysestrategien

Welche Chancen haben wir, das überlieferte ‚Stellen‘-Modell der Lehrbücher empirisch zu überprüfen? Vier Themenfelder bieten sich an. *Erstens* ist nach den

¹⁰ LEE 1978, S. 162-163.

¹¹ LEE 1993, S. 5.

¹² MACKENROTH 1953, S. 421-422; SCHMID 1990.

¹³ WEIR 1984, S. 350.

¹⁴ SCHMID 1990, S. 17.

„Sanktionsmöglichkeiten“ zu fragen, mit denen die „vorindustrielle Bevölkerungsweise“ angeblich ausgestattet war.¹⁵ Gab es schriftlich fixierte Rechtsnormen, denen zufolge die Nichtbesitzer von Stellen am Heiraten gehindert werden konnten?¹⁶ Oder handelte es sich um ungeschriebene, gleichwohl hochverbindliche Regeln?¹⁷ *Zweitens* kann man die zentralen Tendenzen des Heiratsverhaltens betrachten: durchschnittliches Heiratsalter und Ledigenquoten. Allerdings werden Analysen, die auf deskriptive Maße des Durchschnittsverhaltens von Bevölkerungen zielen, keine wirkliche Klarheit über die ‚Stellen‘-These schaffen können, da es für ein hohes Heiratsalter bzw. eine hohe Ledigenquote auch alternative Erklärungen gibt: Die Heirat könnte etwa nicht vom Erbgang, sondern von einem hinreichenden Arbeitslohn abhängen. Ähnliches gilt *drittens* für die Analyse kurzfristiger Schwankungen von Sterblichkeit und Heiratsrate.¹⁸ Selbst wenn Mortalität und Nuptialität parallel verliefen, muss dies nicht auf die Weitergabe einer ‚Stelle‘ von Generation zu Generation deuten, es kann auf Wiederverheiratungen zurückzuführen sein – auch lesbar als: die Weitergabe einer ‚Stelle‘ innerhalb einer Generation.

Ein *vierter* möglicher Ansatz besteht darin, von der Ebene der Gesamtbevölkerung abzugehen und die Reihenfolge zu betrachten, in der Heirat, Kinderbekommen, Hofübernahme und Erbschaft in individuellen Lebensläufen auftraten. Der Schritt zur Mikroebene bedeutet nicht unbedingt einen Schritt weg von quantitativen, formalen Verfahren. In den letzten Jahren ist besonders das auf individuelle Lebensläufe zugeschnittene Verfahren der ‚Event History Analysis‘ in der historischen Forschung zunehmend verwendet worden. Dabei wird – ähnlich wie in anderen Formen der Regressionsanalyse – der Einfluss unabhängiger Variablen auf das Eintreten bestimmter Ereignisse im Lebenslauf geschätzt. Auf diese Weise kann man also nicht nur fragen, ob Erbfälle für die Haushaltsgründung unabdingbar waren, sondern auch, ob sie sie überhaupt wahrscheinlicher machten und wie stark ihr Einfluss im Vergleich zu anderen Faktoren war.

Die folgenden Analysen beziehen sich auf die ehemalige preußische Provinz Westfalen. Sie fassen einige Ergebnisse eines Forschungsprojekts zur historischen Demographie Westfalens zwischen 1750 und 1870 zusammen, das sich einerseits auf aggregative Daten (monatliche Kirchenbuchauszählungen) zu 35 Kirchspielen, andererseits auf Familienrekonstitutionen zu drei kontrastierenden Untersuchungsgebieten stützt: dem Garnspinner-Kirchspiel Löhne bei Herford, der Wanderhändlergemeinde Oberkirchen im südwestfälischen Mittelgebirge und dem reichen Ackerbauerndorf Borgeln in der Soester Börde.

¹⁵ MARSCHALCK 1984, S. 20: ein „obrigkeitlich durchsetzbare(s) und mit starken Sanktionsmöglichkeiten versehene(s) Regelsystem“.

¹⁶ OGILVIE 1997, S. 45, 61.

¹⁷ DUPÂQUIER 1974, S. 40.

¹⁸ Einstieg in das Verfahren: GALLOWAY 1988. Neben einer neuen Studie zum protoindustriell geprägten Tecklenburg (KÜPKER 2002, insbes. Kap. 7) siehe FERTIG 1999; FERTIG 2001 a; FERTIG 2001 b.

Methodisch wird nicht das gesamte Spektrum der soeben genannten Analyseansätze abgearbeitet. Verschriftlichte Auseinandersetzungen und rechtliche Normen zur Frage der Heiratserlaubnisse spielten in Westfalen eine geringe Rolle; Westfalen galt Zeitgenossen wie Wilhelm Heinrich Riehl oder Annette von Droste-Hülshoff geradezu als Musterbeispiel für eine Region, in der althergebrachte Traditionen und nicht obrigkeitlicher Zwang ein zurückhaltendes Heiratsverhalten hervorriefen. Im Zentrum des Aufsatzes stehen zunächst aggregative Verfahren, darunter neben einfachen der deskriptiven Statistik auch solche der Bevölkerungsrekonstruktion, d.h. der Projektion von demographischen Größen aufgrund von vitalstatistischen Daten. Danach folgt mit der Event History Analysis ein Perspektivwechsel hin zur Ebene individueller Lebensläufe.

Es geht also darum, das besonders in der deutschen bevölkerungstheoretischen Tradition verankerte Problem des Stellenprinzips empirisch auch mithilfe von solchen Methoden zu untersuchen, die in der deutschen Forschung bisher kaum verwendet wurden. Das in der außerdeutschen Forschung etablierte demographische Methodenspektrum¹⁹ ist ausgesprochen vielfältig und richtet den Blick in formalisierter und kontrollierter Weise sowohl auf die großen Aggregate als auch auf Einzelpersonen und auf einzelne Momente in deren Lebenslauf. Zwar scheint es naheliegend, quantitative Methoden als nivellierend anzusehen, sie eher geeignet zu halten für die makrohistorische Analyse von Strukturen als zur Erkundung von Mustern aktiven Handelns. Schließlich werden im Rahmen der Historikerausbildung meist allenfalls einfache aggregative Verfahren der Zählung und Mittelwertbildung gefordert und geübt – Verfahren, die Unterschiede wegrechnen und das ‚ungewöhnlich Normale‘ nicht zur Geltung bringen. Tatsächlich hat sich ein Teil der neueren mikrohistorischen Forschung von quantitativen Methoden bewusst abgesetzt und sich auf das vor allem narrative Herausarbeiten individueller Handlungsspielräume kapriziert. Andere Mikrohistoriker verbinden Narration dagegen mit einem – etwa nach Schicht, Altersgruppen, Geschlecht – differenzierenden Einsatz aggregativer Verfahren, allerdings ohne zu nichtaggregativen Methoden wie Korrelation und Regression vorzustoßen. Mikrogeschichte auch mit rechnerischen Mitteln zu betreiben, ist sinnvoll: Die auf den ersten Blick plausible Vorstellung, makroanalytisch-nivellierende quantitative Verfahren seien von mikrohistorisch-individualisierenden qualitativen Verfahren abzugrenzen, engt uns ein. Sie schließt zum einen das übergreifende Erzählen aus, die Makro-Narration. Zum anderen verdeckt sie die Möglichkeit, gerade im Rahmen einer Mikrostudie mit multivariaten Methoden für ganze Populationen, aber auf der Ebene der

¹⁹ Einen Überblick über das moderne methodische Spektrum der historischen Demographie inkl. Familienrekonstitution, Bevölkerungsrekonstruktion, Event History Analysis, Simulation von Verwandtschaftsnetzwerken und Regression von Zeitreihen bietet der Sammelband von REHER/ SCHOFIELD 1993.

einzelnen Lebensläufe, menschliche Handlungsmuster in ihrer Vielfalt zu modellieren: Mikrostatistik als eine Methode der Mikrogeschichte.²⁰

Aggregative Maße

Westfalen ist ein Land, das auf den ersten Blick als beispielhaft im Sinne eines zurückhaltenden Heiratsverhaltens erscheinen könnte. Noch im späten 19. Jahrhundert waren die Ledigenquoten des Regierungsbezirks Münster im reichsdeutschen Vergleich besonders hoch.²¹ Höfe wurden ungeteilt vererbt, und der geschlossene Erbgang wurde nach den Agrarreformen des frühen 19. Jahrhunderts zu einem die westfälische Identität definierenden Thema stilisiert. „Das Erbrecht schloß die nachgeborenen Söhne und Töchter“ Wolfgang Köllmann zufolge „von Ehe und Familiengründung aus“.²² Teile Westfalens waren allerdings durch ländliches Heimgewerbe für den Export geprägt. Diese Gebiete, darunter Tecklenburg im Norden und Minden-Ravensberg im Nordosten, sind offensichtliche Kandidaten für eine demographische Entwicklung im Sinne der Protoindustrialisierungsthese.

Um den ungefähren Rahmen zu verstehen, in dem sich die westfälische Bevölkerung während des 19. Jahrhunderts bewegte, empfiehlt sich der Versuch, zwei zentrale Maße der Bevölkerungsbewegung zu rekonstruieren, nämlich die Bruttoreproduktionsrate (gross reproduction rate, GRR)²³ und die Lebenserwartung bei der Geburt (e_0). Dies sind die beiden Maße, um die herum die Arbeiten der Cambridge Group gewissermaßen kreisen; Heiratsalter und -häufigkeit gehen dabei mit in das Fertilitätsmaß GRR ein.²⁴ Die internationale Forschung hat gezeigt, dass das Wachstum der Bevölkerung in verschiedenen Teilen Europas während des 18. und 19. Jahrhunderts auf ganz unterschiedlichen Wegen zustande kam. Es gab nicht nur die im Modell des demographischen Übergangs postulierten Sterblichkeitsrückgänge, also Bewegungen von links nach rechts auf der Graphik 1, sondern auch Fertilitätsschübe, Bewegungen von unten nach oben wie im England des 18. Jahrhunderts. Westfalen als ganzes lag im 19. Jahrhundert auf einem im europäischen Rahmen recht unspektakulären Niveau: eine GRR etwas unter 2,5 und eine Lebenserwartung um die 40 Jahre sind etwa die Werte,

²⁰ Zur Frontstellung vor allem der frühen programmatischen Entwürfe von Mikrogeschichte gegen die quantifizierende ‚new social history‘ und zu ihrer Abgrenzung von der ‚rein aggregativen Ebene‘ siehe im Rückblick SCHLUMBOHM 1998, S. 20-21, 26; zum Ort multivariater Verfahren in der Mikrogeschichte siehe auch FERTIG 1998.

²¹ EHMER 1991, S. 307.

²² KÖLLMANN 1983, S. 149. Die Aussage bezieht sich auf den Regierungsbezirk Münster ca. 1818-1849, Köllmann behauptet jedoch ihre Gültigkeit auch für andere Anebengebiete (S. 150-151).

²³ Durchschnittliche Anzahl der Mädchengeburten je Frau, wenn diese ihre fruchtbaren Jahre genau mit den zum gegebenen Zeitpunkt geltenden altersspezifischen Fruchtbarkeitsraten durchlaufen würde.

²⁴ Vorzüglich als Einführungstexte geeignet: SOKOLL 1992 und SOKOLL 2000.

bei denen auch England im 19. Jahrhundert nach dem Ende des Fertilitätsbooms landete. In der Zeit von 1820 bis 1870 (nur für diese können entsprechende inverse Projektionen nach einem von Ron Lee entwickelten Verfahren berechnet werden²⁵) läuft die Hauptbewegung der westfälischen Daten von rechts (hohe Lebenserwartung in den frühen 1820er Jahren, einer Phase reicher Ernten und auch im Vergleich zu früheren Jahren geringer Sterblichkeit²⁶) nach links und – mit kleinen Umwegen während der Vormärzzeit – wieder zurück.

(--- Graphik 1 etwa hier ---)

Die GRR- und e_0 -Werte der einzelnen Kirchspiele schwanken sehr viel stärker als ihre in die gesamtwestfälische Schätzung eingegangene Summe. Für Löhne, Oberkirchen und Borgeln werden in Graphik 1 daher gleitende Mittelwerte aus je fünf Fünfjahresperioden gezeichnet, sodass der erste Wert jeweils den Zeitraum 1820-44 und der letzte den Zeitraum 1845-69 beschreibt. Oberkirchen und Borgeln weisen beide eine im normalen westfälischen Rahmen liegende Fertilität auf; hinzu kommt eine im Gebirgskirchspiel schon zu Anfang auffällig hohe und in beiden Kirchspielen noch weiter steigende Lebenserwartung. Löhne hingegen verbindet eine außergewöhnlich hohe Fertilität – höher als in England um 1815 – mit einer niedrigen Lebenserwartung.²⁷ Lag dies – die hohe Reproduktionsrate, vielleicht gar die niedrige Lebenserwartung – an einem wenig zurückhaltenden Heiratsverhalten? War im protoindustriellen Löhne die „Kette zwischen Reproduktion und Erbschaft“ zerbrochen?

Familienrekonstitutionsdaten machen es möglich, die Entwicklung des durchschnittlichen Heiratsalters bei der (beiderseitigen) ersten Ehe nachzuvollziehen. Für Löhne und die beiden unmittelbar benachbarten Kirchspiele Gohfeld und Mennighüffen liegen solche Daten in einem Umfang vor, dass das durchschnittliche Heiratsalter bereits für die Zeit ab 1660 berechnet werden kann. Etwa seit Beginn des 18. Jahrhunderts schwankte das Heiratsalter der Frauen nur noch unwesentlich um 24 Jahre. Das ist ein sehr niedriger Wert. Ähnlich niedrige Werte wurden von Mendels für sein flämisches Untersuchungsgebiet angeführt.²⁸ Viele andere, auch protoindustrielle Regionen auf dem europäischen Kontinent wiesen im 18. und 19. Jahrhundert ein

²⁵ Das Verfahren liefert für den Zeitraum 1750-1820 unsichere und stark von den für das erste Jahrzehnt gewählten Anfangsannahmen abhängige, für die Zeit 1820-70 jedoch stabile Ergebnisse. Es handelt sich um vorläufige Daten.

²⁶ GEHRMANN 2000 b, S. 107 betont hier den Einfluss der Pockenschutzimpfung.

²⁷ Es handelt sich um vorläufige Schätzungen. Die zugrundeliegenden Daten wurden noch nicht um den Effekt einer Unterregistrierung der Säuglingssterblichkeit q_0 korrigiert. Auf eine solche weisen die bislang aufgrund der IP geschätzten, von der Familienrekonstitution abweichenden q_0 -Werte hin. Für Kommentare danke ich Robert McCaa.

²⁸ MENDELS 1969, S. 148. Siehe dagegen DEVOS 1999, S.104.

höheres Heiratsalter auf.²⁹ Das etwas höhere Heiratsalter der Frauen im späten 17. Jahrhundert und der dann bis 1770 fallende Trend könnten vielleicht darauf hindeuten, dass Frühheirat ein relativ neues Phänomen war; dass sich in Löhne genau in diesem Zeitraum das Heimgewerbe ausdehnte, wäre jedoch Spekulation. Auffällig ist, dass das Heiratsalter der Männer wesentlich stärker schwankte als das der Frauen.

Lag das niedrige Heiratsalter denn überhaupt daran, dass es in Löhne eine Schicht von landlosen Heuerlings-Haushalten gab? Die Familienrekonstitution von Löhne und seinen Nachbarorten enthält Berufsangaben aus den Kirchenbüchern; diese machen es möglich, das Heiratsalter auch für die Heuerlinge zu ermitteln. In Tabelle 1 zeigt sich deutlich, dass das Heiratsalter der Heuerlinge zumindest bei den Frauen nahezu durchgängig über dem der Gesamtbevölkerung lag.³⁰ Im reichen Borgeln kamen beim Heiratsalter der Frauen Werte zwischen 24 und 28 Jahren vor, im Mittelgebirgstal Oberkirchen zwischen 24 und 26. Das Heiratsalter der Männer erreichte vor allem in Oberkirchen hohe Werte von zeitweilig 32 Jahren. Die Verteilung des durchschnittlichen Alters bei der ersten Heirat passt also zum Eindruck, dass das protoindustrielle Löhne ein weniger restriktives Fertilitätsmuster aufwies als die beiden anderen Kirchspiele; es bestätigt allerdings nicht die Vermutung, dass dies an den unterbäuerlichen Schichten lag.

(--- Tabelle 1 etwa hier ---)

Neben dem Heiratsalter ist der Anteil der dauerhaft Unverheirateten das zweite zentrale Element von Nuptialität.³¹ Ohne Volkszählungsdaten ist dieser Wert nicht verlässlich zu ermitteln. Man kann allerdings versuchen, den Anteil der Ledigen an denjenigen Personen zu bestimmen, die in einem Alter von mindestens 45 Jahren starben.³² Diese Schätzung ist erheblichen Verzerrungen unterworfen. Ledige werden mit dieser Methode vor allem dann erfassbar, wenn sie nicht alt genug wurden um abzuwandern. Tendenziell ergeben sich für die von 1770 bis 1810 heiratenden Kohorten – die Zeit, in der die genannten Verzerrungen noch nicht einsetzen – Ledigenquoten von 6-11 % in Borgeln, 4-8,5 % in Oberkirchen und 4-5 % in Löhne. Wir haben es also sowohl hinsichtlich des Heiratsalters als auch hinsichtlich der Ledigenquoten im reichen Bauern- und im armen Gebirgsdorf mit einem relativ restriktiven Heiratsverhalten zu

²⁹ DEVOS 1999, S. 120-123. Dagegen sind die englischen (WRIGLEY/ DAVIES/ OEPPE/ SCHOFIELD 1997, S. 134-135) und schottischen Werte (ANDERSON 1999) ähnlich niedrig wie in Löhne; auch im von David Levine untersuchten englischen Textilarbeiterort Shepshed finden sich ähnlich niedrige Werte (LEVINE 1977, S. 61-63).

³⁰ Das höhere Heiratsalter der Heuerlinge trifft sich mit Ergebnissen aus anderen Regionen (SCHLUMBOHM 1992); dagegen Belege für ein niedrigeres Heiratsalter von Textilarbeitern bei HENDRICKX 1999, S. 192-193 sowie KRIEDTE/ MEDICK/ SCHLUMBOHM 1992, S. 78-79.

³¹ HAJNAL 1965.

³² Eine solche Berechnung von Ledigenanteilen aus Sterbefällen z.B. bei GEHRMANN 2000 a, S. 155.

tun, während die protoindustrielle Region die niedrigsten Ledigenquoten und das niedrigste Heiratsalter aufwies. All diese Ergebnisse sprechen zunächst für das Stellenmodell und für die These, Protoindustrialisierung sei als Aufbrechen eines restriktiven agrarischen sozio-demographischen Systems zu interpretieren. Nur das gerade bei den Löhner Heuerlingen etwas erhöhte Heiratsalter legt Zweifel nahe.

Könnte es sein, dass junge Paare in der Textilregion mit der Haushaltsgründung deshalb nicht auf eine Hofübernahme warten mussten, weil heimgewerbliche Einkommen zur Verfügung standen, die mit der Lebensform als verheiratetes Paar vereinbar waren? Andere Einkommensquellen als das Bewirtschaften eines Bauernhofes gab es auch in Oberkirchen und Borgeln. Aber Wanderhandel – der wichtigste Nebenerwerb im Gebirgsort – bedeutete für verheiratete Männer den Verzicht auf das Zusammenwohnen mit der Familie und konnte insofern zu einer Verschiebung der Eheschließung motivieren. Auch in der Soester Region konnte man ohne eine eigene Landwirtschaft viel verdienen. Im 18. Jahrhundert wies das im späteren Kreis Soest gelegene Kirchspiel Ostinghausen einen sehr hohen Anteil von Gesinde an der Bevölkerung auf: über 28 % im Jahr 1775, die höchste in allen Orten aus der westfalenweiten Stichprobe festgestellte Gesinderate.³³ In der Katastergemeinde Borgeln mit – im Jahr 1828 – 159 Haushalten (und 962 Seelen) gab es 67 Ackerbauernfamilien (42 % der Haushalte), sowie 4 Haushalte, die Ackerbau als Nebengewerbe betrieben.³⁴ Aus den 1828 erhobenen Angaben der sog. Wertschätzungsverhandlungen über die Größenzusammensetzung der 71 landwirtschaftlichen Betriebe ergibt sich rechnerisch eine ungefähre Zahl von 141 Knechten, 71 Jungknechten und 111 Mägden – eine Gesinderate von 36 % der Bevölkerung, was die Werte aus dem 18. Jahrhundert noch überträfe. Dass der Lohn von Knechten und Mägden in der Soester Börde viel zu hoch sei, ja „daß der Bauer [...] bei dem Mangel an Mägden noch ein oder gar zwey uneheliche Kinder derselben mit füttern muß“, gehörte zu den noch 1828 während der preußischen Katasterabschätzung erhobenen Klagen.³⁵ Gesindedienst – so hoch die Einkommen auch sind – erschwert eine gleichzeitige eigene Haushaltsführung jedoch ebenfalls.³⁶ In der unterschiedlichen Möglichkeit, nicht-bäuerliche Einkommensquellen mit dem Führen eines eigenen Haushalts zu verbinden, könnte also eine für das mehr oder weniger frühe Heiraten wichtige Variable liegen.

Gegen diese zunächst plausible Erklärungshypothese sprechen in unserem Untersuchungsraum zwei Argumente. Erstens gab es auch in nicht-protoindustriellen Gebieten Alternativen zum Dienst als unverheiratetes Gesinde. Das gilt selbst für die

³³ FERTIG 1999 Tab. 10.5 (S. 259).

³⁴ Staatsarchiv Münster, Katasterbücher Arnsberg, Nr. 92: Wertschätzungsverhandlungen Soest 1828.

³⁵ Ein großer Hof von 150 Morgen hatte nach den Wertschätzungsverhandlungen (ebd.) drei Pferdeknecchte, drei Mägde, einen Arbeitsknecht und einen Jungen.

³⁶ RUDACK 1984, S. 136 erwähnt allerdings für das 16. Jahrhundert verheiratete Knechte in Borgeln.

großbäuerliche Soester Börde mit ihren hohen Gesinderaten. Nach den Wertschätzungsprotokollen lebten in Borgeln neben den 67 Ackerbauerhaushalten und 21 Haushalten von Handwerkern (13 %) immerhin auch 62 Tagelöhnerhaushalte (39 % der Haushalte), kaum weniger als im Raum Löhne, wo die Tagelöhner und Spinner etwa 53 %³⁷ ausmachten. Offensichtlich war es selbst (oder gerade) in dieser stark großbäuerlich geprägten Gemeinde ohne weiteres möglich, eine eigene Familie nicht auf den Besitz einer festen ‚Stelle‘ zu gründen, sondern sie aus von Tag zu Tag erworbenen landwirtschaftlichen Arbeitseinkommen zu ernähren. Die Existenz einer breiten Schicht von Tagelöhnerfamilien in der *prima facie* großbäuerlichen Soester Börde³⁸ weist auf ein zentrales Problem des Stellenkonzepts hin: Es erklärt uns, wie eine Gesellschaft funktioniert, in der Tagelöhnerexistenzen gar nicht erst gegründet werden können; nun gibt es aber Tagelöhner.³⁹ Arbeitsmärkte kommen in Mackenroths, aber auch in Hajnals Modell primär in Form des Gesindedienstes vor. Für das Verständnis der vorindustriellen (bereits frühneuzeitlichen⁴⁰) ländlichen Gesellschaft in Westeuropa sind beide Modelle daher nur eingeschränkt geeignet; die dauerhaften Arbeitsstellen der ‚male breadwinners‘ sind eher ein Merkmal industrieller und bürokratisierter Gesellschaften des 20. Jahrhunderts.⁴¹

Für das in Löhne frühere Heiratsalter gibt es möglicherweise eine alternative Erklärung – eine statisch-kulturelle anstelle der dynamisch-ökonomischen Protoindustrialisierungsthese.⁴² Während in Oberkirchen und Borgeln die Hofnachfolge des ältesten Sohnes die Regel war, gilt Minden-Ravensberg als Gebiet mit Jüngstenerbrecht.⁴³ Tabelle 2 gliedert insgesamt 256 Erbschaften und Übergaben von Höfen zwischen ca. 1820 und 1866 danach auf, ob für die HofübernehmerInnen in der Familienrekonstitution lebende ältere oder jüngere Brüder nachgewiesen sind. Bei der Berechnung der Prozentwerte wurden die Fälle danach gewichtet, welchen Steuerwert die jeweils übertragenen Parzellen besaßen, sodass kleine Grundstücke gegenüber großen Höfen kaum ins Gewicht fallen.

(--- Tabelle 2 etwa hier ---)

³⁷ Staatsarchiv Detmold, M5C 54 Wertschätzungsverhandlungen fol. 31.

³⁸ Laut RUDACK 1984, S. 136 gab es in Borgeln im 16.-17. Jahrhundert etwa 27 bäuerliche Anwesen sowie 6-11 Häuser von Tagelöhnern und Handwerkern. Um 1762 gab es 41 Höfe und Kotten sowie 16 nichtbäuerliche Wohnhäuser. In den Kirchenbüchern taucht die Berufsangabe „Tagelöhner“ verstärkt ab etwa 1760 auf.

³⁹ Das ist der Denkfehler in CONZE 1954.

⁴⁰ MATTMÜLLER 1980.

⁴¹ JANSSENS 1998.

⁴² Dass Niveaus von Fertilität kulturell und nur ihre Veränderungen ökonomisch bedingt sind, ist das zentrale Resultat des ‚Preußen-Projekts‘ in Berkeley, siehe GALLOWAY/HAMMEL/ LEE 1998.

⁴³ Zum ebenfalls niedrigen Heiratsalter im ravensbergischen Spenge siehe EBELING/KLEIN 1988.

Man sollte sich Ältesten- und Jüngstenerbfolge nicht als sonderlich starre Regeln vorstellen, sondern als Tendenzen, die Ausnahmen in großer Zahl zuließen.⁴⁴ Fälle, die von einem strikten männlichen Jüngstenerbrecht in Löhne abweichen, machen (gewichtet) 34 % aus (Hofübernehmerinnen mit Brüdern und Hofübernehmer mit jüngeren Brüdern kamen durchaus vor, mit jeweils 17 %). Fälle, die einem strikten männlichen Ältestenerbrecht in Oberkirchen widersprechen, sind weitgehend auf Frauen mit jüngeren Brüdern beschränkt und insgesamt mit 15 % eher selten. In Borgeln finden sich entsprechende Fälle (vor allem Hofübernehmer, die sowohl ältere als auch jüngere Brüder hatten) mit 23 % etwas häufiger. Auch wenn in den Daten nicht unterschieden werden kann zwischen den zum Zeitpunkt der Übergabe lebenden Brüdern und solchen, die abgewandert und in einem anderen Kirchspiel bereits gestorben waren, so sind die Tendenzen doch klar. In Löhne kamen Übernahmen durch Personen, die ältere Brüder hatten, häufig vor; relativ selten waren dagegen Übernahmen durch Personen, die noch jüngere Brüder hatten. In Oberkirchen und Borgeln war das Muster umgekehrt; besonders in Oberkirchen wurden Höfe kaum einmal von jemandem übernommen, der oder die ältere Brüder hatte.

(--- Tabelle 3 etwa hier ---)

Die Präferenz für älteste oder jüngste Söhne hatte klare Konsequenzen für das Alter bei der Übernahme eines Hofes. In den drei Untersuchungsgebieten wurden Höfe im Mittel dann abgegeben, wenn die Besitzer Ende 50 waren – Todesfälle eingeschlossen. Die drei Gebiete unterschieden sich in diesem Punkt nur geringfügig. Das Alter bei der Inbesitznahme eines Hofes lag dagegen in Löhne etwa vier Jahre niedriger als in den beiden anderen Orten. Wir haben an dieser Stelle noch nicht geklärt, inwieweit zwischen Übernahme eines Hofes und der Heirat überhaupt ein Zusammenhang besteht. Immerhin deuten die Befunde darauf hin, dass eine Erklärung des niedrigen durchschnittlichen Heiratsalters in Löhne vielleicht nicht bei den Lebenssituationen und ‚Timing‘-Problemen von landlosen Heuerlingshaushalten ansetzen sollte, sondern bei denen der landbesitzenden Bauern.

Alle bislang eingesetzten Verfahren sind aggregativ. Einfache aggregative Maße wie das durchschnittliche Heiratsalter und komplexe aggregative Maße wie die Bruttoreproduktionsrate sehen gewissermaßen über individuelle Unterschiede hinweg. Die Stellen-These behauptet aber gerade individuelle Unterschiede: dass die einen heiraten und die anderen der ‚generativen Sterilisierung‘⁴⁵ unterliegen. Hypothesen und Verfahren passen also nicht zueinander – man kann aus der Stellen-These zwar ableiten, dass Ledigenquoten und Heiratsalter hoch sein sollten, aber ein solches Ergebnis kann auch aus anderen Erklärungen folgen, und wo genau beginnt ‚hoch‘? Die Beziehung zwischen derjenigen Größe, deren Einfluss behauptet wird – dem Besitz einer ‚Stelle‘ –

⁴⁴ SCHLUMBOHM 1994, S. 379-410.

⁴⁵ MACKENROTH 1953, S. 119.

und derjenigen Größe, über die gesagt wird, sie hänge von der anderen ab – dem Heiraten – muss mithilfe formaler Verfahren modelliert werden. In aller Regel handelt es sich bei solchen Verfahren um Regressionsverfahren. Dabei werden viele einzelne kleine Beobachtungen (Zeitabschnitte, Personen, Haushalte usw.) darauf überprüft, ob man aus der einen Variablen Vorhersagen über den Wert der anderen Variablen treffen kann.

(--- Graphik 2 etwa hier ---)

Bevor wir zu solchen Mikroanalysen übergehen, kann noch eine Analyseform eingesetzt werden, die zwar einen aggregativen Charakter hat, aber uns wenigstens sagt, wie hoch ‚hoch‘ ist. Göran Ohlins vielzitierte These, dass Verwaisungs- und Heiratsalter auf demselben Niveau liegen müssen, wenn der Tod Platz für Heiraten schafft, lässt sich nämlich mit unserem Material überprüfen.⁴⁶ Graphik 2 zeigt die Zeit (in Jahren), die bei Männern zwischen dem Tod des Vaters und der ersten Ehe des Sohnes verging. Positive Werte bedeuten dabei: Heirat nach Tod des Vaters, negative: Heirat vor Tod des Vaters. Es zeigt sich, dass besonders in den beiden nicht-protoindustriellen Gemeinden zwischen Verwaisungs- und Heiratsalter lange Jahre lagen; in Löhne dagegen erlebten die Väter die Heirat des Sohnes in der Regel. Mit anderen Worten: Zwar war es in Oberkirchen und Borgeln üblich, später zu heiraten als in Löhne; dies hing aber nicht damit zusammen, wann die Vätergeneration im Mittel starb.

Lebensläufe

Das Stellen-Modell macht Aussagen über den Zusammenhang von drei Ereignissen: Die Heirat sei an die Übernahme einer ‚Stelle‘ gebunden, und dadurch werde die demographische Reproduktion – das Kinderbekommen – sozial kontrolliert. Man könnte sich auf den Standpunkt stellen, dass es hier nicht darauf ankommt, wann genau die ‚Stelle‘ angetreten wird, wann Kinder kommen und wann geheiratet wird – Hauptsache, es wird irgendwann vor der Hochzeit, auch ohne formelle Übergabe, geklärt, dass das Brautpaar eine gesicherte Existenz hat. An dieser Argumentation erscheint als problematisch, dass die Information, nun gebe es eine gesicherte Familienexistenz, für Tagelöhner eigentlich nie vorliegen kann. Bei Bauern dagegen war mit der Übertragung des Eigentums (im Unterschied zur faktischen Wirtschaftsführung) durchaus eine rechtliche Sicherung der weiteren Lebensplanung verbunden.⁴⁷ Es ist also bei Bauern sinnvoll, bei Gültigkeit des Stellenmodells die Abfolge Transfer – Heirat – erste Schwangerschaft (oder allenfalls Transfer – erste Schwangerschaft – Heirat) zu erwarten. Tabelle 4 gliedert alle zwischen 1830 und 1866 in den drei Kirchspielen heiratenden Personen danach auf, in welcher Reihenfolge diese

⁴⁶ OHLIN 1960.

⁴⁷ Siehe den Beitrag von Christine FERTIG in diesem Band.

drei Ereignisse auftraten; Transfers, die an den/ die Ehegatten/in gingen, werden dabei berücksichtigt; und Fälle, in denen zwischen Transfer und Familiengründung nur wenig Zeit lag, werden gesondert ausgewiesen.⁴⁸ In der großen Mehrheit der Fälle waren Erbschaften oder Übergaben gar nicht im Spiel. Aber auch bei den Paaren, die einen Hof oder eine Erbschaft erhielten, lag diese Besitzübertragung in etwa 40 Prozent der Fälle nicht an erster Stelle; die ideale Abfolge Transfer – Heirat – erste Schwangerschaft machte gerade einmal die Hälfte aller Fälle mit Transfer aus, in Borgeln noch weniger. Besonders in Borgeln wird deutlich, dass Paare nicht erst in der Ehe miteinander schlofen.⁴⁹ Dass auf dem Wege über die sozial und familial gesteuerte Weitergabe von Hofstellen die höchst individuelle Entscheidung der Paare kontrolliert wurde, jetzt oder erst später Sex zu haben, ist kaum vereinbar mit dem Befund, dass letzteres oft vor ersterem erfolgte.

(– – – Tabelle 4 hier oder im vorhergehenden Absatz – – –)

Gehen wir nun zur Event History Analysis über. Im Kern geht es dabei um die Analyse von Geschwindigkeiten im menschlichen Lebenslauf. Die drei hier betrachteten Arten von Ereignissen – (a) die Heirat, (b) das Kinderzeugen sowie (c) die ‚Stellen‘-Übernahme bzw. der Erwerb von Höfen durch Erbgang und Übergabe – werden daraufhin betrachtet, ob sie gewissermaßen schneller oder langsamer auf die untersuchten Menschen zukamen. Mit anderen Worten: Man betrachtet die Anzahl von Ereignissen pro Zeitabschnitt (technisch ausgedrückt: ‚Hazard-Raten‘), vergleichbar etwa einer in km/h ausgedrückten Fahrtgeschwindigkeit. Diese biographischen Geschwindigkeiten werden dann einer Regressionsanalyse unterzogen. In den Tabellen wird als Ergebnis der Regressionsrechnung jeweils ein Beschleunigungs- bzw. Verlangsamungs-Faktor (technisch: die ‚Risk Ratio‘) präsentiert. Dabei bedeutet der Wert 1, dass sich das ‚Tempo‘ durch den jeweilige Einflussfaktor nicht verändert. Ein höherer Wert ist als Beschleunigung, ein niedrigerer als Abbremsen zu lesen: z.B. bedeutet ein Wert von 1,69 in der ersten Spalte von Tabelle 5, dass bei einer Erhöhung der unabhängigen Variablen um eine Einheit (hier: beim Tod der Mutter, 2. Zeile im Block ‚Eltern‘) um 69 % schneller geheiratet wird.

Diese Beschleunigungsfaktoren (oder ‚Hazard-Raten‘) sollten sich eigentlich auf sämtliche Personen beziehen, bei denen das betreffende Ereignis auftreten kann, also z.B. alle ortsanwesenden Ledigen. Da wir aber keine Volkszählungsdaten und damit Informationen über Anwesenheit haben, werden jeweils alle Personen untersucht, die am Ort heirateten oder starben und bei denen das jeweilige End-Ereignis (Heirat / erste Schwangerschaft / frühester Transfer) noch nicht erfolgte. Nicht erfasst werden unter

⁴⁸ Bei den mit Heirat oder Zeugung beginnenden Reihenfolgen fielen sie nicht ins Gewicht.

⁴⁹ Zumal schon einfache kontrazeptive Methoden wie der coitus interruptus Schwangerschaftsrisiken auf 10-20 pro 100 Frauen-Jahre senken, SCHELLEKENS 1991, S. 151.

achtzehn- und über vierzigjährige Personen sowie Zeitabschnitte, die vor dem 1.1.1830 oder nach dem 1.1.1866 beginnen.

Der überwiegende Teil der unabhängigen Variablen besteht aus Ereignissen im individuellen Lebenslauf (mit dem Wert 1, wenn diese vorliegen, sonst 0): eine Kette von ‚Dummy‘- (d.h. ja/nein-) Variablen zur Modellierung des Alters, Variablen, die über die Präsenz lebender Eltern Auskunft geben, die Wiederheirat von Eltern, die Anzahl der lebenden Geschwister, Heirat, Erstschwangerschaft, ‚Bekommen‘ von Höfen bzw. Parzellen im Rahmen von Transfers, Kaufen von Höfen oder Parzellen, schließlich der Empfang des Hofes durch einen Bruder oder eine Schwester. In diese jeweils auf die betrachtete Person bezogenen⁵⁰ Ereignisketten werden Zeitreihen hineingefädelt, die sich jeweils auf das ganze Untersuchungsgebiet beziehen: trendbereinigte Roggen-, Leinen- und Kartoffelpreise.⁵¹ Alle Daten sind tagesgenau (wodurch die separate Betrachtung von Schwangerschaft, Transfer und Heirat überhaupt erst möglich wird), nur die Preisdaten werden jeweils am 15. Oktober für das ganze Jahr modifiziert. Da die in den berechneten Koeffizienten liegende Aussage sich nicht nur auf die im Zeitraum 1830-66 heiratende, Kinder bekommende oder Transfers erhaltende Subpopulation bezieht, enthält z.B. der Datensatz für Heiraten von Männern in Löhne 325 Heiraten von 463 Personen, deren Lebensläufe in insgesamt 5.072 Zeitabschnitte aufgegliedert wurden. Die Datenmanipulation wurde mit SAS programmiert, die Event History Analysis nutzt das SAS-Modul PHREG.⁵²

(--- Tabelle 5 etwa hier oder im folgenden Absatz ---)

In Löhne würde man – wenn das Stellenmodell zutrifft und die dort hohe Fertilität auf das Zerreißen einer Kette zwischen Reproduktion und Erbschaft durch die Protoindustrialisierung zurückzuführen ist – erwarten, dass der Tod von Eltern oder der Transfer von Land mit dem Heiraten und Kinderbekommen wenig zu tun hat. Beginnen wir bei der Interpretation dort, wo die Koeffizienten hoch und deutlich sind. Heiraten wurden in Löhne besonders dann wahrscheinlich, wenn ein Kind unterwegs war (vervierzefachte Wahrscheinlichkeit bei Männern, verelffache bei Frauen), wenn das

⁵⁰ Hof- oder Parzellenerwerb ist hier immer der der betrachteten Person, nicht der ihrer Ehepartner, das Zeugen von Kindern bezieht sich aber auf Vater und Mutter.

⁵¹ Roggen- und Kartoffelpreise sind Oktoberpreise des nächsten Markttorts (Herford, Soest, Eslohe; fehlende Werte für Soest und Eslohe mithilfe von Einfachregressionen aus Werten für Hamm geschätzt), ermittelt aus Amtsblättern der Regierungen Arnberg und Minden sowie Zeitungsberichten der Regierungen Arnberg und Minden im Staatsarchiv Münster Oberpräsidium. Für die Leinenpreise wurde aufgrund von Tecklenburger, Minden-Ravensberger und Osnabrücker Angaben (Staatsarchiv Münster, KDK Minden, Nr. 108 und Nr. 134-158; SCHLUMBOHM 1994, S. 630-632; MOOSER 1984 S. 482) ein durchgehender Indikator konstruiert. Dies war möglich, weil alle Preisreihen in Prozent ihres 11jährigen gleitenden Durchschnitts ausgedrückt und dadurch Maße und Währungen rechnerisch irrelevant wurden.

⁵² Gerechnet wurde eine Cox-Regression. Für Ties wurde die Efron-Methode gewählt. Einführung in das Verfahren: ALLISON 1995.

Paar einen Hof übertragen bekam oder wenn es ihn kaufte. Auch in diesem protoindustriellen Ort ist für die Biographie der Einzelnen die Verknüpfung zwischen Land und Heirat also durchaus gewichtig, sie hatte nur nicht die erwarteten demographischen Konsequenzen. Das Verhältnis von Heirat und Kinderzeugen ist zirkulär: Schwangerschaften lösen Heiraten aus, und Heiraten lösen Schwangerschaften aus. Ähnlich steht es mit Hof-Transfers: Diese werden durch Schwangerschaften bzw. Kinder deutlich wahrscheinlicher, Schwangerschaften werden durch Heiraten ausgelöst und Heiraten durch Hof-Transfers. Hof-Transfers werden allerdings ihrerseits durch vorherige Heiraten deutlich weniger wahrscheinlich (die Risk Ratio fällt von 1 auf 0,20 bei den Männern, auf 0,38 bei den Frauen). Es bestand also eine gängige Praxis, dass erst der Hof übergeben und dann geheiratet wurde⁵³ – eine Praxis ohne demographische Konsequenz, die Heiraten ohne jede Hofübergabe oder Heiraten, die durch Schwängerungen ausgelöst wurden, in keiner Weise unterband.

Nun zu den schwächeren Einflüssen. Wenn Eltern starben, machte das zwar den Hof-Transfer (einschließlich Erbschaften) wahrscheinlicher, was nicht überrascht. Es gibt aber keinen eindeutigen Einfluss auf die Heiraten (eher positiv) und ersten Schwangerschaften (eher negativ). Auch Geschwister störten zumindest nicht.⁵⁴ Selbst wenn ein Bruder oder eine Schwester den Hof bekam, machte das Heiraten und Erstschwangerschaften sogar eher wahrscheinlich; es bedeutete jedenfalls nicht die ‚Sterilisierung‘ der Nichterben – ein Ergebnis, das in einem protoindustriellen Gebiet zunächst auch nicht weiter überraschen muss.⁵⁵ Schließlich sind Preise für das Heiratsverhalten relevant, bemerkenswert ist vor allem der positive Einfluss hoher Leinenpreise.⁵⁶

In Oberkirchen bietet sich im Kern dasselbe Bild: Kinder führen zu Heiraten und Heiraten zu Kindern, Heiraten machen spätere Hof-Transfers eher unwahrscheinlich, folgen aber auf Hof-Transfers und auf Landkäufe (ein extrem hoher Wert für die Variable ‚Hof gekauft‘ ist auf niedrige Fallzahlen zurückzuführen). Der Tod von Eltern ist auch in Oberkirchen für die Erstheirat nicht relevant; auch hier kam es auf das Weiterreichen benennbarer Eigentumsrechte weit eher an als auf eine in demographischer Sicht intuitiv plausibel erscheinende Verknüpfung mit der Mortalität. Allerdings neigten Männer dazu, nach dem Tod der Mutter eher Nachwuchs zu zeugen. Geschwister scheinen in Oberkirchen die Heiratschancen eher zu mindern – jedes lebende Geschwister um fünf Prozent. Für die Heiratschancen der Töchter war es

⁵³ Vgl. freilich die namentliche Analyse zu Löhne von Christiane FERTIG in diesem Band.

⁵⁴ Frauen mit vielen Geschwistern hatten etwas verringerte Heiratschancen, bekamen aber eher Kinder.

⁵⁵ Schränkt man die Analyse auf Söhne von Colonen ein, resultiert ein nicht signifikanter, aber weiterhin positiver Einfluss des Hoftransfers an Geschwister auf die Heiratschancen.

⁵⁶ Auf die Berechnung von Terms of Trade aus Leinen- und Roggen- oder Kartoffelpreisen wurde verzichtet, da Getreide und Kartoffeln auch von protoindustriellen Haushalten angebaut wurden.

ungünstig, wenn die Eltern wiederheirateten, (insignifikant) günstig hingegen, wenn ein Bruder den Hof übernahm. Das deutet auf die Rolle des ehelichen Güterrechts hin: In Oberkirchen galt Dotalrecht mit Gütertrennung, Mitgiften waren für Frauen daher wichtig. Auffällig ist, dass – gemessen an den Erstschwangerschaften, aber nicht an den Heiraten – hohe Roggen- und (ähnlich in Borgeln) hohe Leinenpreise die Familiengründung signifikant erleichterten. Weder wurde in Oberkirchen viel Roggen angebaut (Holz, Hafer und Kartoffeln dürften die wichtigsten Bodenprodukte gewesen sein), noch gehört es zur nordwestfälischen Leinenzone. Oberkirchener Wanderhändler und -arbeiter profitierten dagegen, wenn durch hohe Roggen- und Leinenpreise in ihren Zielregionen im Norden die Kaufkraft stieg; hier zeigt sich also die regionale Spezialisierung und Markteinbettung der westfälischen Regionen.⁵⁷

(--- Tabelle 6 etwa hier oder im vorhergehenden Absatz ---)

(--- Tabelle 7 etwa hier oder im folgenden Absatz ---)

Borgeln schließlich, der deutlich von Ackerbau und Gesindedienst geprägte Ort: Der einzige wesentliche Unterschied zu den beiden anderen Gebieten liegt darin, dass hier der Tod von Eltern tatsächlich, wie es die Theorie vorhersagt, sowohl das Heiraten als auch den Beginn des Kinderbekommens deutlich erleichterte. Weniger massiv als in den anderen beiden Orten ist der Einfluss, den Heiraten auf nachfolgende erste Schwangerschaften ausüben – in Borgeln war diese Reihenfolge ja nicht die Regel. Gezeugte Kinder lösten auch hier Transfers und Heiraten aus, und Transfers erleichterten Heiraten. Geschwister hatten einen ambivalenten Einfluss: Die Heirat von Brüdern wurde durch eine große Zahl überlebender Geschwister eher hinausgezögert, die der Schwestern eher beschleunigt. Nicht bestätigt wird allerdings die Sterilisierungsthese: Hofübernahmen durch Geschwister drückten auch in dieser bäuerlich geprägten Gemeinde nicht die Heiratschancen.

Schlussfolgerung

Das Stellenprinzip, wie es in der historisch-demographischen Tradition im Anschluss an Montesquieu und die Pauperismusdebatte des 19. Jahrhunderts als selbstverständlich angenommen wurde, besteht den Test durch das hier eingesetzte Spektrum an formalen empirischen Verfahren nur schlecht. Präsentiert wurde die Untersuchungsregion Westfalen, innerhalb derer sich ein protoindustrielles, durch hohe Fertilität gekennzeichnetes Gebiet (Löhne) fand. Das Heiratsalter und – nicht sicher erkennbar – die Ledigenquoten lagen in diesem Gebiet deutlich niedriger als in zwei nicht heimgewerblich geprägten anderen Kirchspielen. Fraglich ist, ob eine im protoindustriellen Löhne zerrissene „Kette zwischen Reproduktion und Erbschaft“ zur

⁵⁷ KOPSIDIS 2002.

Erklärung dieses Befundes etwas beiträgt. Auf der Ebene aggregativer Verfahren wurde die ‚Ketten‘-These sehr zweifelhaft. Das niedrige Heiratsalter war gerade nicht eine Sache der landlosen Spinnerhaushalte, sondern vor allem der bäuerlichen Familien, in denen ein Muster der Hofübergabe an den Jüngsten vorwog. Die Ohlin-Hypothese, wonach das Heiratsalter sich im Mittel nach dem Sterbealter der Eltern richtet, wurde von allen Orten gerade in Löhne am ehesten bestätigt. Und das implizite Gesellschaftsmodell der ‚Stellen‘-These, wonach es in agrarischen Gesellschaften keine von ungesicherten Arbeitseinkommen lebenden Familien gebe (also kein ‚Proletariat‘, allenfalls familienlosen ‚Pöbel‘, um mit Conze zu sprechen⁵⁸), erweist sich auch im am stärksten bäuerlich geprägten Kirchspiel (Borgeln) als abwegig. Die aggregative Analyse legt also den Schluss nahe, dass es sich bei der Bindung der Familiengründung an eine in der Regel im Erbgang weitergegebene ‚Stelle‘ um eine Chimäre handelt. Das ist nicht weiter überraschend, weil dieses Stück Lehrbuchwissen im Grunde nie ernstlich empirisch unterfüttert worden ist; es hat sich immer primär um eine aus normativen Diskursen abgeleitete bloße Behauptung gehandelt.

In der Mikroperspektive – formal eröffnet durch die Umorganisation von Familienrekonstitutions- in Lebenslauf-Daten – lohnt sich daher schon fast nicht die Frage, ob der Besitz einer ‚Stelle‘ Voraussetzung für die Eheschließung war. Sie war es nicht; Ehe war ja kein Privileg. Auch die mikro-statistische Analyse zeigt, dass das alte Modell eines Ausschlusses der Nicht-Erben von der Reproduktion zurückzuweisen ist. Obwohl das ‚Stellen‘-Prinzip also keine gesamtgesellschaftliche Gleichgewichts-Funktion erfüllte, hat das Modell durchaus seinen Sitz im Lebenslauf. So wurde bei der Minderheit aller Heiraten, die mit einer Hofübergabe zeitlich zusammenhingen, in der Regel erst übergeben und dann geheiratet. ‚Stellen‘ waren durchaus nützlich. Im agrarischen Borgeln konnte der Tod von Eltern die Heiratswahrscheinlichkeit um bis zu 70 % erhöhen; der Erwerb eines Hofes im Erbgang konnte sie sogar verdreifachen. Ähnliche, sogar noch deutlichere Effekte dieser Art sind – konträr zur These von den zerbrochenen ‚Ketten‘ – im protoindustriellen Löhne zu beobachten. Das ist nicht irrelevant. Allerdings nützte es in derselben Größenordnung auch, einfach ein bisschen älter zu werden: Die Heiratswahrscheinlichkeit 19-jähriger Männer vervierfachte sich in Borgeln z.B. dadurch, dass sie 25 wurden. Kinder zu zeugen, ohne Hof, machte Heiraten rasch um das Siebenfache wahrscheinlicher. Eine über die Weitergabe von bäuerlichen ‚Stellen‘ operierende soziale Kontrolle der Reproduktion ist im bäuerlichen Musterland Westfalen weder in der Makro- noch in der Mikroperspektive nachweisbar. ‚Stellen‘ nützten, sie kontrollierten nicht.

Zitierte Literatur

ALLISON 1995 Paul D. Allison, Survival analysis using the SAS system. A practical guide, Cary, N.C. 1995.

⁵⁸ CONZE 1954.

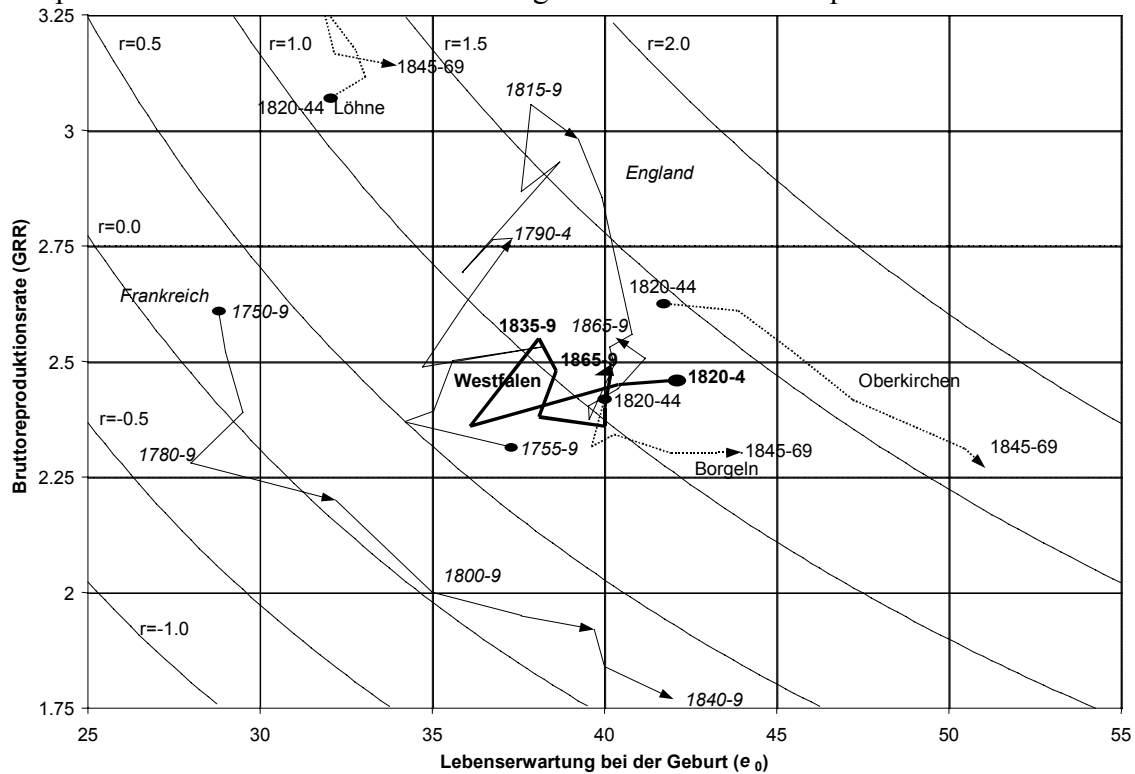
- ANDERSON 1999 Michael Anderson, Why was Scottish nuptiality so depressed for so long?, in: DEVOS/ KENNEDY 1999, S. 49-84
- CONZE 1954 Werner Conze, Vom ‚Pöbel‘ zum ‚Proletariat‘. Sozialgeschichtliche Voraussetzungen für den Sozialismus in Deutschland, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 41, 1954, S. 333-364.
- DATENBANKEN 2002 Datenbanken Familie, Bodenmarkt, Kredit und Besitz in Löhne, Oberkirchen und Borgeln, bearbeitet von Sylvia Dopheide, Christine Fertig, Insa Großkraumbach und Volker Lünemann, programmiert von Georg Fertig, Markus Küpker und Volker Lünemann, unter Verwendung von Familienrekonstitutionen von Adolf Clarenbach, Rudi und Dierk Jung und Manfred Schlien, unter weiterer Mitarbeit von Andreas Berger, Birgit Buthe, Christian Hörnla, Georg Korte, Lara Kreutzer und Miriam Schall. Fassung vom 8.2.2002.
- DEVOS/ KENNEDY 1999 Isabelle Devos/ Liam Kennedy (Hg.): Marriage and rural economy. Western Europe since 1400 (CORN Publication Series 3), Turnhout 1999.
- DEVOS 1999 Isabelle Devos, Marriage and economic conditions since 1700: the Belgian case, in: DEVOS/ KENNEDY 1999, S. 101-132
- DUPAQUIER 1974 Jacques Dupâquier, La France de Louis XIV était-elle surpeuplée? Réflexions d'un historien sur la répartition géographique du peuplement, in: Annales de démographie historique 1974, S. 31-43.
- EBELING/ KLEIN 1988 Dietrich Ebeling/ Peter Klein, Das soziale und demographische System der Ravensberger Protoindustrialisierung, in: Ernst Hinrichs/ Henk van Zon (Hg.), Bevölkerungsgeschichte im Vergleich: Studien zu den Niederlanden und Nordwestdeutschland, Aurich 1988, S. 27-48.
- EHMER 1991 Josef Ehmer, Heiratsverhalten, Sozialstruktur, ökonomischer Wandel. England und Mitteleuropa in der Formationsperiode des Kapitalismus (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 92), Göttingen 1991.
- EHMER 1998 Josef Ehmer, Migration und Bevölkerung. Zur Kritik eines Erklärungsmodells, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 27, 1998, S. 5-29.
- FERTIG 1998 Georg Fertig, Wie lang waren die eisernen Ketten? Vergleichende Verfahren in der neuzeitlichen Familiengeschichte, in: Helga Schnabel-Schüle (Hg.), Vergleichende Perspektiven – Perspektiven des Vergleichs. Studien zur europäischen Geschichte von der Spätantike bis ins 20. Jahrhundert (Trierer Historische Forschungen 39), Mainz 1998, S. 171-201.
- FERTIG 1999 Georg Fertig, Marriage and economy in rural Westphalia, 1750-1870: A time series and cross sectional analysis, in: DEVOS/ KENNEDY 1999, S. 243-271.
- FERTIG 2001 a: Georg FERTIG, Gemeinschaftsteilungen in Löhne. Eine Fallstudie zur Sozial- und Umweltgeschichte Westfalens im 19. Jahrhundert, in: Karl Ditt/ Rita Gudermann/ Norwich Rübe (Hg.), Agrarmodernisierung und ökologische Folgen: Westfalen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert (Forschungen zur Regionalgeschichte 40), Paderborn 2001, S. 393-426.

- FERTIG 2001 b Georg Fertig, Die Struktur des Raumes im 18. und 19. Jahrhundert. Bevölkerung und demographischer Wandel, in: Karl-Peter Ellerbrock/ Tanja Bessler-Worbs (Hg.), Wirtschaft und Gesellschaft im südöstlichen Westfalen: Die IHK zu Arnsberg und ihr Wirtschaftsraum im 19. und 20. Jahrhundert (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte 20), Dortmund 2001, S. 48-82.
- FERTIG (im Druck) Georg Fertig, The Hajnal hypothesis before Hajnal, in: Theo Engelen/ François Hendrickx/ Arthur Wolf (Hg.), Marriage and the Family in Eurasia. Perspectives on the Hajnal Hypothesis, Palo Alto (im Druck).
- GALLOWAY 1988 Patrick Galloway, Basic patterns in annual variations in fertility, nuptiality, mortality, and prices in preindustrial Europe, in: Population Studies 42, 1988, S. 275-303.
- GALLOWAY/ HAMMEL/ LEE 1998 Patrick R. Galloway/ Eugene A. Hammel/ Ronald D. Lee, Urban versus rural. Fertility decline in the cities and rural districts of Prussia, 1875 to 1910, in: European Journal of Population 14, 1998, S. 209-264.
- GEHRMANN 2000 a, Rolf Gehrman, Bevölkerungsgeschichte Norddeutschlands zwischen Aufklärung und Vormärz (Schriftenreihe des Forschungsinstituts für die Geschichte Preußens e.V. 1), Berlin 2000.
- GEHRMANN 2000 b Rolf Gehrman, Der Sterblichkeitsrückgang um 1800 als Herausforderung an die Theorie der demographischen Transition, in: Beiträge zur Historischen Sozialkunde 30, 2000, S. 99-104.
- HAJNAL 1965 John Hajnal, European marriage patterns in perspective, in: D. V. Glass/ D. E. C. Eversley (Hg.), Population in history. Essays in historical demography, London 1965, S. 101-43.
- HENDRICKX 1999 François M. M. Hendrickx, Marriage in Twente. Nuptiality, proto-industrialisation and religion in two Dutch villages, 1800-1900, in: DEVOS/ KENNEDY 1999, S. 179-202.
- JANSSENS 1998 Angélique Janssens (Hg.), The rise and decline of the male breadwinner family? (International Review of Social History, Supplement 5), Cambridge 1998.
- JUSTI 1760 Johann H. von Justi, Die Grundfeste zu der Macht und Glückseligkeit der Staaten oder ausführliche Vorstellung der gesamten Polizey-Wissenschaft, Königsberg 1760.
- KÖLLMANN 1983 Wolfgang Köllmann: Pauperismus in Rheinland-Westfalen im Vormärz, in: Kurt Düwell/ Wolfgang Köllmann (Hg.), Von der Entstehung der Provinzen bis zur Reichsgründung (Rheinland-Westfalen im Industriezeitalter 1), Wuppertal 1983, S. 148-157.
- KOPSIDIS 2002 Michael Kopsidis, The creation of a Westphalian rye market 1820-1870: Leading and following Regions, a co-integration analysis, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2002/2, S. 85-112.
- KRIEDTE/ MEDICK/ SCHLUMBOHM 1992 Peter Kriedte/ Hans Medick/ Jürgen Schlumbohm, Sozialgeschichte in der Erweiterung – Proto-Industrialisierung in der Verengung? Demographie, Sozialstruktur, moderne Hausindustrie: eine

- Zwischenbilanz der Proto-Industrialisierungs-Forschung, in: *Geschichte und Gesellschaft* 18, 1992, S. 70-87 und 231-255.
- KÜPKER 2002 Markus Küpker, *Bevölkerungsentwicklung im Altkreis Tecklenburg im Kontext wirtschaftlichen Wandels, 1750–1850*, ungedruckte Diss. Münster 2002.
- LEE 1978 Ronald D. Lee, *Models of preindustrial population dynamics with application to England*, in: Charles Tilly (Hg.), *Historical studies of changing fertility*, Princeton 1978, S. 155-207.
- LEE 1993 Ronald D. Lee, *Accidental and systematic change in population history. Homeostasis in a stochastic setting*, in: *Explorations in Economic History* 30, 1993, S. 1-30.
- LEVINE 1977 David Levine, *Family formation in an age of nascent capitalism*, New York 1977.
- MACKENROTH 1953 Gerhard Mackenroth, *Bevölkerungslehre. Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung*, Berlin 1953.
- MARSCHALCK 1984 Peter Marschalck, *Bevölkerungsgeschichte Deutschlands im 19. und 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1984.
- MATTMÜLLER 1980 Markus Mattmüller, *Bauern und Tauner im schweizerischen Kornland um 1700*, in: *Schweizer Volkskunde*, 70:4, 1980, S. 49-62.
- MENDELS 1969 Franklin Mendels, *Industrialisation and population pressure in eighteenth-century Flanders* (Diss. Univ. of Wisconsin 1969), New York 1981.
- MONTESQUIEU 1748 Charles Louis de Montesquieu, *De l'esprit des loix*, in: Roger Caillois (Hg.), *Montesquieu. Œuvres complètes*, Paris 1976, Bd. 2, S. 229-995 (Paris 1748).
- MOOSER 1984, Josef Mooser, *Ländliche Klassengesellschaft 1770–1848: Bauern und Unterschichten, Landwirtschaft und Gewerbe im östlichen Westfalen* (*Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 64), Göttingen 1984.
- OGILVIE 1997 Sheilagh Ogilvie, *State corporatism and proto-industry. The Württemberg Black Forest, 1580-1797* (*Cambridge studies in population, economy and society in past time* 33), Cambridge 1997.
- OHLIN 1960 Göran Ohlin, *Mortality, marriage and growth in pre-industrial populations*, in: *Population Studies* 14:2, 1960, S. 190-197.
- PFISTER 1994 Christian Pfister, *Bevölkerungsgeschichte und historische Demographie 1500-1800* (*Enzyklopädie deutscher Geschichte* 28), München 1994.
- REHER/ SCHOFIELD 1993 David S. REHER/ Roger SCHOFIELD (Hg.), *Old and new methods in historical demography*, Oxford 1993.
- RUDACK 1984 Helmut Rudack, *Die Familien in den Wohnhäusern zu Welper-Borgeln im Kreis Soest bis 1946* (*Soester Beiträge* 45), Soest 1984.
- SHELLEKENS 1991 Jona Schellekens, *Determinants of marriage patterns among farmers and agricultural laborers in two eighteenth-century Dutch villages*, in: *Journal of Family History* 16, 1991, S. 139-155.
- SCHLUMBOHM 1992 Jürgen Schlumbohm, *Sozialstruktur und Fortpflanzung bei der ländlichen Bevölkerung Deutschlands im 18. und 19. Jahrhundert. Befunde und*

- Erklärungsansätze zu schichtspezifischen Verhaltensweisen, in: Eckart Voland (Hg.), Fortpflanzung: Natur und Kultur im Wechselspiel. Versuch eines Dialogs zwischen Biologen und Sozialwissenschaftlern, Frankfurt a. M. 1992, S. 322-346.
- SCHLUMBOHM 1994 Jürgen Schlumbohm, Lebensläufe, Familien, Höfe. Die Bauern und Heuerleute des osnabrückischen Kirchspiels Belm in proto-industrieller Zeit, 1650–1860 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 110), Göttingen 1994.
- SCHLUMBOHM 1996 Jürgen Schlumbohm, Micro-history and the macro-models of the European demographic system in pre-industrial times. Life course patterns in the parish of Belm (Northwest Germany), seventeenth to the nineteenth centuries, in: *The History of the Family* 1, 1996, S. 81-95.
- SCHLUMBOHM 1998 Jürgen Schlumbohm, Mikrogeschichte – Makrogeschichte: Zur Eröffnung einer Debatte, in: Jürgen Schlumbohm (Hg.), Mikrogeschichte – Makrogeschichte: Komplementär oder inkommensurabel? (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 7), Göttingen 1998, S. 7-32.
- SCHMID 1990 Josef Schmid, Demographische Homöostase. Mythos oder heuristisches Konzept?, in: Dietmar Petzina/ Jürgen Reulecke (Hg.), Bevölkerung, Wirtschaft, Gesellschaft seit der Industrialisierung. Festschrift für Wolfgang Köllmann zum 65. Geburtstag (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte 8), Dortmund 1990, S. 1-17.
- SIEGENTHALER 1999 Hansjörg Siegenthaler, Geschichte und Ökonomie nach der kulturalistischen Wende, in: *Geschichte und Gesellschaft* 25, 1999, S. 276-301.
- SOKOLL 1992 Thomas Sokoll, Historische Demographie und historische Sozialwissenschaft, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 23, 1992, S. 405-425.
- SOKOLL 2000 Thomas Sokoll, Der Musterfall gegen das Modell. Die Bevölkerungsentwicklung Englands im Zeitalter der Industrialisierung, in: *Beiträge zur Historischen Sozialkunde* 30, 2000, S. 99-104.
- TILLY/ TILLY 1971 Charles Tilly/ Richard Tilly, Agenda for European economic history in the 1970s, in: *Journal of Economic History* 31, 1971, S. 184–198.
- WEIR 1984 David Weir, Rather never than late. Celibacy and age at marriage in English cohort fertility, 1541-1871, *Journal of Family History* 1984, S. 340-354.
- WRIGLEY/ SCHOFIELD 1981 E. Anthony Wrigley/ Roger S. Schofield, *The population history of England 1541-1871*, Cambridge 1981.
- WRIGLEY/ DAVIES/ OEPPEN/ SCHOFIELD 1997 E. Anthony Wrigley/ R.S. Davies/ Jim E. Oeppen/ Roger S. Schofield, *English population history from family reconstitution 1580-1837* (Cambridge studies in population, economy and society in past time 32), Cambridge 1997.

Graphik 1: Westfälische Lebenserwartung und Fertilität im europäischen Kontext



Anm.: r ist die aus GRR und e_0 resultierende intrinsische Wachstumsrate der Bevölkerung pro Jahr in %.

Quellen: Daten zu England und Frankreich aus WRIGLEY/ SCHOFIELD 1981, S. 246. Die Bevölkerungsrekonstruktion für Westfalen beruht auf monatsweisen Auszählungen der Kirchenbücher für 35 Kirchspiele (wie in FERTIG 1999, zuzüglich Borgeln und Oberkirchen, ohne Neuenbeken), verbunden mit den Bevölkerungszählungen des 19. Jahrhunderts. Berechnet wurden inverse Projektionen (IP) mit dem Programm ‚Populate‘ von Robert MCCAIA und Héctor PÉREZ BRIGNOLI. Anfangsannahmen der Projektionen: Modellsterbetafel West mit e_0 von 31 Jahren, intrinsische Wachstumsrate 0,8 %, mittleres Alter der Mütter bei der Geburt 31 Jahre, anfängliche Abwanderungsrate von 0,5 % je 5 Jahre für ganz Westfalen sowie Löhne und Borgeln, 1 % für Oberkirchen, Bevölkerung um 1750 geschätzt unter der Annahme einer Geburten- und Sterbeziffer von je 30 % im Zeitraum 1750-9 (also 38.987 für alle 35 Kirchspiele, 1.088 für Borgeln, 1.078 für Oberkirchen, 788 für Löhne).

Tabelle 1: Durchschnittliches Heiratsalter in Löhne, Oberkirchen und Borgeln,
Heiratskohorten 1660-1869

	Löhne		Löhne Heuerlinge		Oberkirchen		Borgeln	
	F	M	F	M	F	M	F	M
1660-9	24,1	24,5						
1670-9	25,5	26,8						
1680-9	25,4	28,0						
1690-9	24,8	27,5						
1700-9	24,7	23,9						
1710-9	24,3	26,1						
1720-9	24,4	24,7						
1730-9	24,1	24,8						
1740-9	23,5	23,4						
1750-9	23,9	25,0	25,6	25,1	23,6	29,2	25,5	29,5
1760-9	23,3	24,6	24,1	24,9	25,5	29,1	24,6	28,8
1770-9	23,9	24,9	25,5	25,6	24,6	28,1	26,2	28,4
1780-9	24,3	24,1	25,0	24,1	23,7	30,4	27,2	26,6
1790-9	24,2	24,1	26,5	24,7	24,9	29,0	25,7	29,6
1800-9	24,0	25,0	25,1	25,8	25,2	28,9	24,1	27,5
1810-9	23,9	25,2	25,0	25,0	26,2	32,3	28,1	30,2
1820-9	24,0	25,0	25,1	24,3	25,2	30,5	25,9	30,0
1830-9	23,7	25,5	24,2	25,5	25,1	29,4	26,3	29,1
1840-9	23,9	26,3	24,6	25,8	25,7	30,6	27,0	30,5
1850-9	24,2	26,7	25,2	26,6	25,4	30,3	25,4	29,1
1860-9	24,2	26,6	25,1	26,5	26,3	31,6	23,7	29,0
N	4184	4195	1284	1283	630	630	484	483

Anm.: Beiderseitige Ersten. – ‚Löhne‘ umfasst die Kirchspiele Löhne, Gohfeld und Mennighüffen. – F = Frauen; M = Männer

Quelle: DATENBANKEN 2002.

Tabelle 2: Hofübernahme und Position in der Geschwisterreihe, 1820-1866

		ältere		beide		jüngere		ohne		Summe	
		%	N	%	N	%	N	%	N	%	N
Borgeln	m	4.0	(7)	10.0	(9)	44.7	(26)	16.3	(17)	75.0	(59)
	w	2.2	(7)	0.0	(1)	7.3	(10)	15.5	(12)	25.0	(30)
Löhne	m	44.0	(30)	6.8	(5)	10.5	(12)	17.0	(15)	78.2	(62)
	w	13.3	(8)	1.6	(2)	1.9	(2)	5.0	(6)	21.8	(18)
Oberkirchen	m	0.0	(1)	1.2	(3)	51.3	(38)	22.7	(21)	75.2	(63)
	w	0.6	(2)	0.0	(1)	13.0	(12)	11.1	(9)	24.8	(24)

Anm.: Tabuliert werden Hofübernehmer nach Ort, Geschlecht und nach ihrer Position in der Geschwisterreihe bezüglich der Brüder. ‚Ältere‘ heißt: ÜbernehmerIn hat im Jahr der Übernahme ältere Brüder, die nicht als verstorben nachgewiesen sind; ‚beide‘: er/sie hat sowohl ältere als auch jüngere Brüder; ‚jüngere‘: er/sie hat jüngere Brüder; ‚ohne‘: er/sie hat keine lebenden Brüder. Prozente werden pro Ort berechnet (Anteil an m- und w-Zeile zusammen). Die Prozentangaben sind nach dem Steuerwert der übertragenen Parzellen (Stichjahr 1830) gewichtet. Ausgewertet werden Übernahmen und Erbschaften 1820-66, bei denen die NeubesitzerInnen Kinder der AltbesitzerInnen waren.

Quelle: DATENBANKEN 2002.

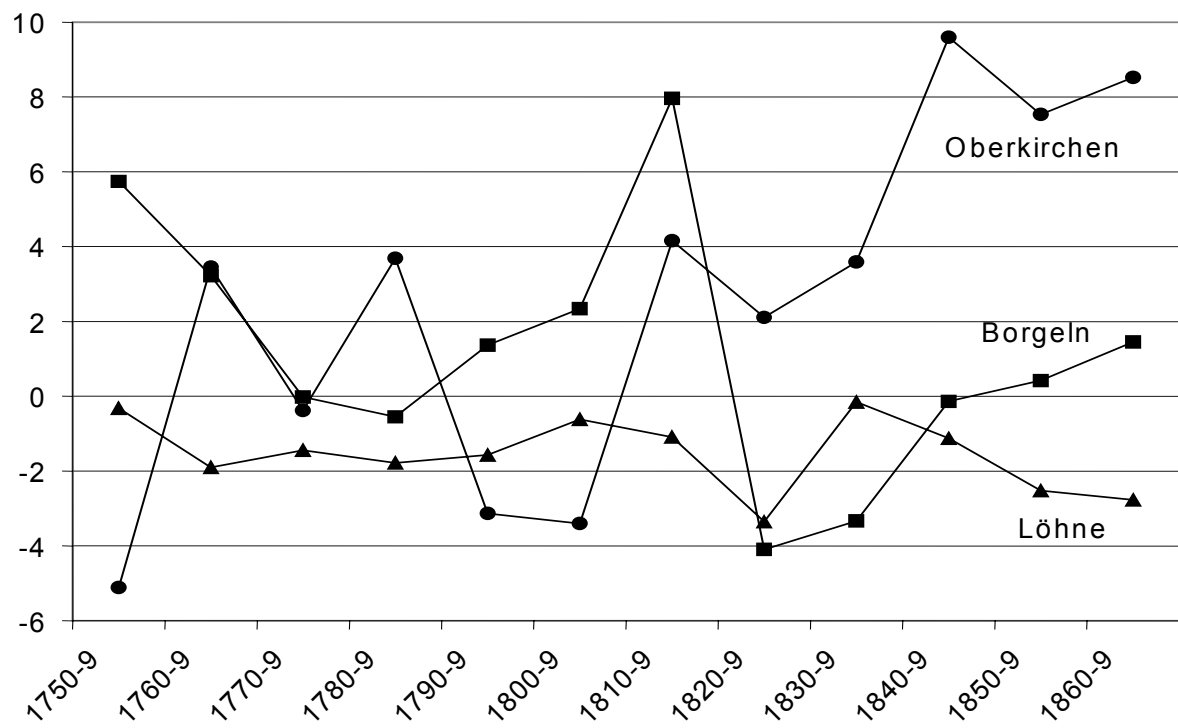
Tabelle 3: Alter bei Übergabe und Übernahme von Höfen, 1820-66

	Übergabe			Übernahme		
	Mittelwert	Median	N	Mittelwert	Median	N
Borgeln	58.6	58.3	152	30.6	29.2	203
Löhne	57.8	60.0	104	26.7	25.6	142
Oberkirchen	56.5	59.0	91	31.0	29.4	146

Anm.: Komplette Übergaben oder Erbschaften von Grundstücken, ohne Beschränkung auf Eltern-Kinder-Transfers, jedoch ohne Transfers zwischen Ehegatten. Wenn mehr als eine Person als Übernehmer oder Übergeber beteiligt ist, wird jede Person als ein Fall gezählt.

Quelle: DATENBANKEN 2002.

Graphik 2: Durchschnittlicher Abstand zwischen Tod des Vaters und Heirat bei Männern



Quelle: DATENBANKEN 2002.

Tabelle 4: Abfolge von Hof-Transfer, Heirat und Zeugung des ersten Kindes bei 1830-66 heiratenden Personen in Borgeln, Löhne und Oberkirchen

	Borgeln			Löhne			Oberkirchen		
	N	% ^a	% ^b	N	% ^a	% ^b	N	% ^a	% ^b
Transfer – Heirat – Zeugung	58	12	32	58	9	47	88	11	46
davon in 90 Tagen ^c	16	3	9	32	5	26	20	3	11
Transfer – Zeugung – Heirat	44	9	24	10	2	8	14	2	7
davon in 90 Tagen ^c	2	0	1	4	1	3	2	0	1
Heirat – Transfer – Zeugung	4	1	2	0	0	0	2	0	1
Zeugung – Transfer – Heirat	18	4	10	10	2	8	0	0	0
Heirat – Zeugung – Transfer	24	5	13	26	4	21	70	9	37
Zeugung – Heirat – Transfer	34	7	19	20	3	16	16	2	8
Heirat – Zeugung	112	22		278	45		430	54	
davon in 90 Tagen	48	10		116	19		166	21	
Zeugung – Heirat	208	41		212	35		174	22	
davon in 90 Tagen	24	5		49	8		34	4	
Summe	502	100	100	614	100	100	794	100	100

a): Prozentanteil an Fällen mit Transfer. b) Prozentanteil an allen Fällen. c) Abstand von höchstens 90 Tagen zwischen dem Transfer und dem früheren der beiden demographischen Ereignisse Heirat und Zeugung.

Erfasst werden alle Personen, die von 1830 bis 1866 in beiderseitig erster Ehe heirateten und mindestens ein Kind in dieser ersten Ehe hatten. Erste Zeugung eines Kindes bezieht sich auf das erste Kind von Mann oder Frau. Der Abstand zwischen Konzeption und Geburt wird mit 38 Wochen berechnet. Als Transfer gezählt wird für jede Person die früheste Erbschaft oder Übergabe von ganzen Grundbuchgrundstücken an sie selbst oder den (auch künftigen) Ehepartner, ohne Einschränkung auf Transfers von den Eltern.

Quelle: DATENBANKEN 2002.

Tabelle 5: Event History Analysis Löhne, 1830-66

	Heirat ^a		erste Schwangerschaft		Hof-Transfer	
	M	F	M	F	M	F
Alter						
18-21	0,20**	0,54**	0,63*	0,89	0,16**	0,78
22-24	0,58**	0,94	1,02	1,15	0,72	1,84
25-27 (Referenz)	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
28-30	0,97	0,63+	0,79	0,71+	0,48	0,87
31-33	0,57*	0,38**	0,49**	0,37**	0,66	0,40
34-39	0,42**	0,14**	0,14**	0,17**	0,21**	0,55
Eltern						
beide lebend (Referenz)	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
nur Mutter tot	1,69*	1,18	0,89	0,92	1,53	1,38
nur Vater tot	1,10	1,10	0,90	0,74*	1,40	1,91+
beide tot	1,26	1,79**	0,75+	1,01	0,73	0,63
Eltern wiederverheiratet	0,86	1,04	0,90	1,40*	1,07	0,77
Anzahl der Geschwister jemals verheiratet ^b	0,99	0,94+	1,06	1,12**	1,17+	0,91
Kind gezeugt	14,48**	10,62**	22,49**	22,99**	0,20**	0,38+
Hof bekommen	6,82**	39,07**	0,96	0,94	2,78+	3,34*
Parzellen bekommen	0,44	1,77	3,22+	2,79+		
Hof gekauft	5,56**	22,95**	2,41**	2,08*		
Parzellen gekauft	2,21*	2,11	1,42	1,00 ^d		
Geschwister hat Hof bekommen	1,11	1,58*	1,12	1,19		
Roggenpreis ^c	1,26	0,78	1,48	1,37	0,68	1,85
Leinenpreis ^c	3,17**	2,75**	4,34**	2,76**	3,73	3,67
Kartoffelpreis ^c	0,95	1,61	1,10	1,14	0,36	0,27+
Ereignisse	325	327	328	410	52	49
Personen	463	526	465	530	564	662
Zeitabschnitte	5.072	4.904	5.325	5.208	11.041	12.938

** : signifikant auf 1 %-Niveau, * : 5 %, + : 10 %, a : beiderseitige Erstehen, b : verheiratet oder verwitwet, c : durch 11jährigen gleitenden Durchschnitt dividiert, d : Parameter nicht schätzbar.

Berechnungsweise: siehe Text.

Quelle: DATENBANKEN 2002.

Tabelle 6: Event History Analysis Oberkirchen, 1830-66

	Heirat ^a		erste Schwangerschaft		Hof-Transfer	
	M	F	M	F	M	F
Alter						
18-21	0,07**	0,26**	0,17**	0,80	0,33*	0,11*
22-24	0,41**	0,69**	0,92	1,22	0,93	0,73
25-27 (Referenz)	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
28-30	1,68**	0,88	0,95	0,62**	1,43	0,42
31-33	1,42*	0,39**	0,62**	0,32**	0,88	0,10*
34-39	1,42*	0,32**	0,31**	0,16**	0,56	0,26*
Eltern						
beide lebend (Referenz)	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
nur Mutter tot	1,02	1,06	1,38+	0,82	1,68	0,87
nur Vater tot	0,88	0,88	1,01	1,14	1,22	0,42
beide tot	0,95	1,24	1,50**	1,02	0,65	0,40
Eltern wiederverheiratet	1,23	0,57**	0,86	1,55*	0,75	2,23
Anzahl der Geschwister jemals verheiratet ^b	0,95*	0,95**	1,02	1,03	1,15**	1,03
Kind gezeugt	12,92**	10,57**	28,88**	23,20**	0,70	0,62
Hof bekommen	3,06**	3,69**	2,57**	1,93*	1,95	3,70+
Parzellen bekommen	0,89	29,09**	0,71	1,33		
Hof gekauft	5,89**	2.472,91**	1,70*	5,53+		
Parzellen gekauft	1,73**	1,40	1,37	0,77		
Geschwister hat Hof bekommen	1,07	1,32	1,23	0,84		
Roggenpreis ^c	1,00	0,97	1,26*	1,29*	0,44**	1,10
Leinenpreis ^c	1,08	1,45	1,82*	2,16*	1,06	0,77
Kartoffelpreis ^c	1,07	1,13	1,18	1,22	1,19	1,62
Ereignisse	443	451	407	452	80	26
Personen	773	751	776	766	888	926
Zeitabschnitte	10.955	8.173	11.888	9.618	17.409	18.291

** : signifikant auf 1 %-Niveau, * : 5 %, + : 10 %. a : beiderseitige Erstehen, b : verheiratet oder verwitwet, c : durch 11jährigen gleitenden Durchschnitt dividiert.

Berechnungsweise: siehe Text.

Quelle: DATENBANKEN 2002.

Tabelle 7: Event History Analysis Borgeln, 1830-66

	Heirat ^a		erste Schwangerschaft		Hof-Transfer	
	M	F	M	F	M	F
Alter						
18-21	0,26**	0,45**	0,37**	0,98	0,29**	0,99
22-24	0,55**	1,01	0,56**	1,72**	0,92	1,90
25-27 (Referenz)	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
28-30	1,23	0,94	1,16	1,39+	1,04	1,66
31-33	1,09	0,60*	0,85	0,55*	1,01	0,99
34-39	0,88	0,26**	0,38**	0,23**	0,62	0,57
Eltern						
beide lebend (Referenz)	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00	1,00
nur Mutter tot	1,69**	1,20	2,35**	1,43*	1,73+	2,19*
nur Vater tot	1,37+	0,99	1,81**	0,89	1,93*	2,22*
beide tot	1,38	0,83	2,02**	0,71	1,09	1,21
Eltern wiederverheiratet	0,94	0,80	0,96	1,02	0,40*	0,92
Anzahl der Geschwister jemals verheiratet ^b	0,93**	1,04+	1,04	1,03	1,18**	0,98
Kind gezeugt	7,03**	4,14**	1,94**	2,12**	0,51*	0,92
Hof bekommen	2,37**	3,26**	2,57**	2,88**	2,51**	3,30**
Parzellen bekommen	1,00	1,66+	1,47	1,80+		
Hof gekauft	2,31+	0,94	4,60**	6,25*		
Parzellen gekauft	0,69	6,46**	0,98	3,37*		
Geschwister hat Hof bekommen	1,29	1,15	0,80	0,97		
Roggenpreis ^c	0,68**	0,75*	1,02	0,99	1,00	2,01*
Leinenpreis ^c	1,28	1,50	1,15	2,10+	0,65	0,80
Kartoffelpreis ^c	1,06	1,09	0,83	0,86	0,84	1,02
Ereignisse	384	386	268	306	111	69
Personen	667	657	670	651	742	754
Zeitabschnitte	9.009	7.622	11.015	9.031	14.116	14.344

** : signifikant auf 1 %-Niveau, * : 5 %, + : 10 %. a : beiderseitige Erstehen, b : verheiratet oder verwitwet, c : durch 11-jährigen gleitenden Durchschnitt dividiert.

Berechnungsweise: siehe Text.

Quelle: DATENBANKEN 2002.